



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfangs 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Pettzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 16

Berlin, Sonnabend den 20. April 1912

VII. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstraße 43. 44

Alle Rechte vorbehalten

Eine Studienreise nach Italien, Griechenland und Konstantinopel¹⁾

ausgeführt vom 8. März 1909 bis 9. November 1910 vom Regierungsbaumeister Bruno Kublow in Beelitz (Mark)

Wenn ich im folgenden dem Wunsche der Schriftleitung nachkomme, als Text zu der Ausstellung meiner Zeichnungen über Ziele und Erfolge meiner Studienreise zu berichten, so geschieht das mit der Absicht, den Herren, denen die Wanderjahre noch bevorstehen, einige nützliche Anregungen zu geben und mit der Hoffnung, die vielen andern, die bereits in Skizzenbüchern und Notizheften ihre Ernte eingesammelt haben, zu veranlassen, möglichst viel aus ihrer Geisteswerkstatt den Kollegen zu Nutz und Frommen im Verein mitzuteilen.

Der Zweck der Reise war für mich ein rein künstlerischer. Das Studium der Technik und die Beschäftigung mit archäologischen Fragen konnten nur nebensächlich berücksichtigt werden. Da es sich für den ausübenden Künstler darum handelt, die Fähigkeit zum Lösen moderner Aufgaben zu gewinnen, so kommt es nicht sowohl darauf an, die Kunstgeschichte vor den Denkmälern zu repetieren oder Konstruktionen zu erforschen, die in unserm Lande und in unserer Zeit doch meist nur theoretisches Interesse haben, es gilt vielmehr den Wegen nachzuspüren, auf denen die alten Meister bei der Schöpfung ihrer so eindringlich wirkenden Werke vorgegangen sind. Nun muß schon ein flüchtiges Vergleichen einiger Kunstwerke der verschiedenen Stilepochen bis zu Schinkels Klassizismus herab die Vermutung erwecken, daß die Meister nach ganz bestimmten Prinzipien, teilweise sogar nach festen Regeln gearbeitet haben; das Studium von Randbemerkungen und Hilfslinien auf Handzeichnungen in den Ufficien zu Florenz und der Kunsttraktate der Antike und der Renaissance,

ja das bloße Vorhandensein derartiger Traktate von der Hand der größten Meister aber beweist unzweifelhaft, daß diesen Männern das moderne Schaffen nach rein historisch-archäologischen Gesichtspunkten oder gar nach dem Gefühl („nach Schnauze“, wie der bezeichnende Terminus *technicus* der Hochschule lautet) vollkommen ferngelegen hat. Wenn ich dann weiterhin noch bedachte, in welchem Grade sich sogar bei dem Studium auf der Hochschule dem Kunstlehrling der Mangel jeglichen festen Anhalts bemerkbar macht und daß dort infolge

der allgemein herrschenden Unsicherheit in bezug auf die Forderungen der Kunst in der Architektur dem Studierenden die beste Zeit für seine künstlerische Entwicklung ungenutzt vorübergeht, so mußte mir ein Versuch, durch unmittelbares Studium der Werke und Schriften der alten Meister ihren Kunstregeln nachzuforschen und dann wohl gar durch eigne Beobachtung und Reflexion ihr Werk fortzusetzen, um so wertvoller und wünschenswerter erscheinen.

Besonders ermutigt wurde ich in meinem Beginnen dadurch, daß ich die größten Meister neuerer Zeit, Schinkel und Semper, auf ähnlichen Wegen fortschreiten sah, und daß ich in Schriften allerjüngsten Datums: dem „Problem der Form“ von Hildebrandt, den „Elementargesetzen der bildenden Kunst“ von H. Cornelius und der „Ornamentlehre“ von Pfeiffer und manchen andern ähnliche Bestrebungen wiederfand.

Aber die Arbeiten dieser Männer behandeln teils absichtlich, teils unbewußt nur Einzelgebiete der Kunstwirkung. Es fehlt noch vollkommen eine Lehre, die alle Kunstforderungen zusammenfaßt und die zur Erklärung aller Kunstwirkungen hinreicht. Eine derartige Theorie

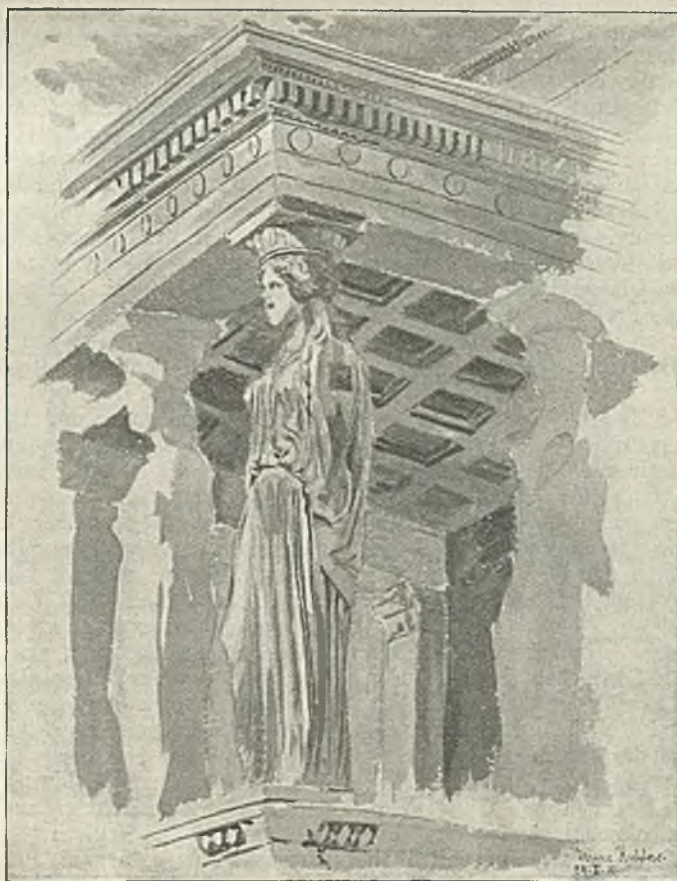


Abb. 223. Athen. Korenballe des Erechtheion
Wiedergabe einer Aquarell-Skizze von Bruno Kublow

¹⁾ Eine Ausstellung der Skizzen des Herrn Kublow findet demnächst im Architektenhause statt.

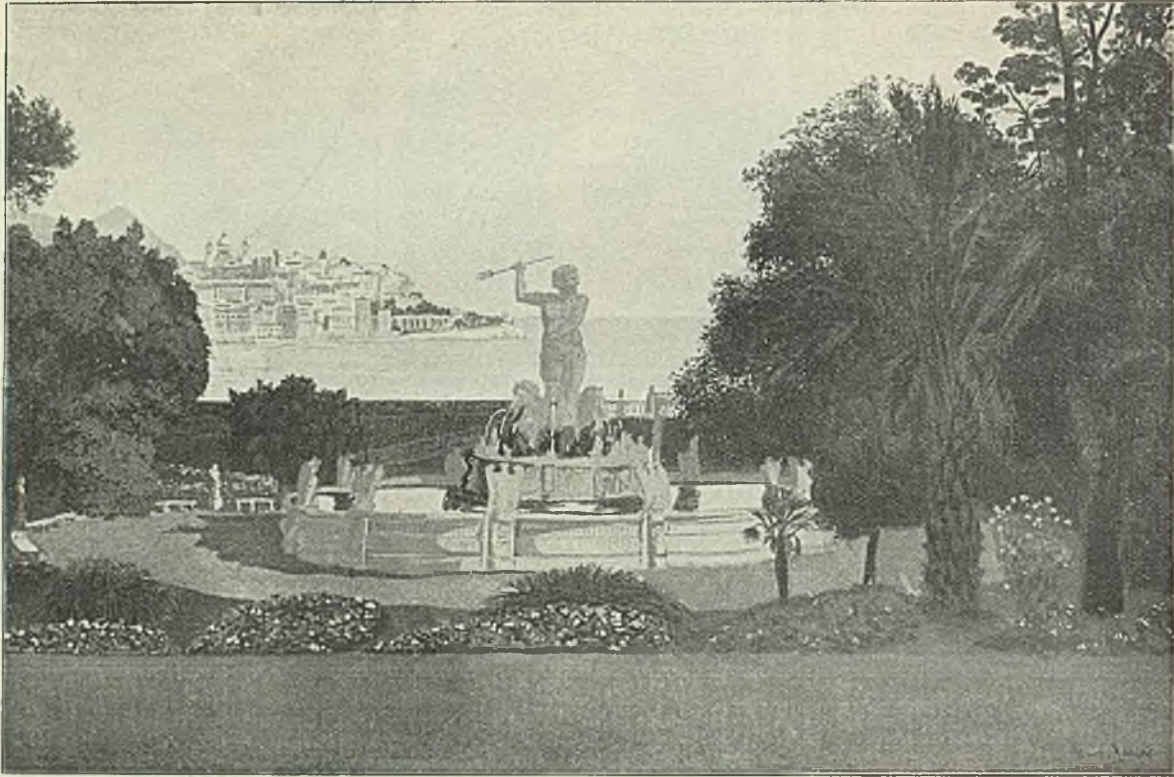


Abb. 224. Genua. Garten in Pal. Doria. Wiedergabe einer farbigen Skizze in Temperatechnik von Bruno Kublow

(nach der übrigens auch Schiller und Goethe für ihr besonderes Kunstfach, die Poesie, geforscht haben), aufzufinden, gewissermaßen wieder in den Werkstätten der alten Meister selbst die Kunstgeheimnisse zu belauschen, um dadurch zur eignen ernstesten schöpferischen Tätigkeit den festen Grund zu legen, das war der Hauptzweck meiner Reise.

Dann aber fiel mir bald auf, daß sämtliche bedeutenden Baumeister, in deren Wissenschaft ja die Theorien aller andern Zweige darstellender Kunst mitbeschlossen sind, auch auf andern Gebieten, z. B. in der Kenntnis der menschlichen Gestalt, hervorragende Fertigkeit besessen haben, daß oft in den Arbeiten der Maler und Intarsienmeister die wichtigsten baukünstlerischen Gedanken und Entwürfe zu finden sind, denen ein ungünstiges Geschick eine Verwirklichung überhaupt oder wenigstens die unberührte Dauer bis auf unsere Tage versagt hat. Z. B. Monte Oliveto: Intarsia vom Chorgestühl: Piazza del Campo mit dem ursprünglichen Zustand des Pal. Pubblico zu Siena. Deshalb hatte ich mich nun, soweit die Zeit nur irgend erlaubte, auch praktisch mit dem Pinsel nach der Natur zu üben, die Techniken der bildlichen Darstellungen zu studieren und die Werke der Malerei, Plastik, Dekoration und des Kunstgewerbes, die ja sowieso oft genug von derselben Person geschaffen waren, mit in den Bereich meiner Forschungen zu ziehen. —

Wenn man voraussetzt, daß der Zweck jeder Kunst der ist, durch Anwendung bestimmter physiologisch und psychologisch begründeter Kunstmittel eine bestimmte Gemütsverfassung, die Stimmung, hervorzurufen, so muß der Lernende und Forschende bei seinen Arbeiten den umgekehrten Weg einschlagen, d. h. er muß sich über die von dem Kunstwerk erzeugte Wirkung klar werden und dann die diese Wirkung erzeugenden Ursachen durch Vergleich und Schlußfolgerung erforschen.

Es ist also zu beobachten, welche Stimmung das gerade betrachtete Kunstwerk hervorruft, auf welchen Sinnes- oder Geistestätigkeiten diese Stimmung beruht und dann ist zu untersuchen, durch welche Kunstmittel diese Tätigkeiten hervorgerufen worden sind. Da es sich um die Gewinnung möglichst allgemeingültiger Resultate handeln muß, so ergibt sich weiter, daß eine möglichst große Zahl von Beobachtungen und Vergleichen anzustellen ist, und zwar ohne irgendwelche Beschränkung auf bestimmte Stilepochen, und daß schließlich auch das Studium der Natur nicht vernachlässigt werden darf. Denn alles Menschenwerk beruht doch zuletzt auf dem Vorbilde der Natur oder gehorcht ihren Gesetzen, sei es, daß jene

selbst zuerst mit ähnlichen Mitteln Stimmungen schafft oder sei es, daß sie die Funktion der aufnehmenden Organe und damit die Art der anzuwendenden Kunstmittel bestimmt.

Den bequemen Besuch vieler auch abgelegener Städte und Landschaften ermöglichte ich mir dadurch, daß ich, wenigstens in Italien und Sizilien, den weitaus größten Teil der Reise mit dem Fahrrad zurücklegte. Der Reiseweg war im großen und ganzen folgender: München, Verona, Mantua, Vicenza, Venedig, Padua, Ferrara, Ravenna, die via Emilia hinauf nach Bologna und weiter bis Piacenza, dann quer durch die lombardische Ebene über Cremona an den Gardasee, an den Seen entlang nach Ivrea, von dort Abstecher nach Aosta, zurück nach Turin und dann über Casale Monferrato nach Mailand. Von Pavia auf der alten von Schinkel prächtig geschilderten Roncostraße nach Genua, an der Riviera entlang nach Carrara, Pisa, Lucca, Pistoja und Florenz. Von Florenz nach San Gimignano, durch das Hochland nach Volterra und Siena. Nach kurzem Aufenthalt bei den Mönchen von Monte Oliveto an den Trasimenischen See bei Cortona, hierauf nach Arezzo, über die Apenninenpässe nach Urbino; von Pesaro aus an der Küste der Adria entlang bis Ancona, bei Loreto wieder hinauf ins Gebirge und nach Gubbio und über den Tiber fort nach Perugia. Im Dezember nach Chiusi, Montepulciano und Pienza; durch schrecklich ödes Land auf der uralten Römerstraße nach Radicofani, Aquapendente und Bolsena und schließlich von Orvieto nach Rom in die Winterquartiere. Im Frühjahr nach kurzem Ausflug in die Castelli romani durch Etrurien nach Viterbo, Corneto Tarquinia, Toscanella, Montefiascone, zum zweiten Male nach Orvieto, weiter über die Gebirge nach Todi und zu den schimmernden Städten am Rande der umbrischen Ebene: nach Assisi, Foligno, Spoleto. An den Wasserfällen der Marmore aufwärts dem Laufe des Velino entgegen nach Aquila, über die verschneiten Abbruzzen nach Celano durch die wilde Sagittarioschlucht nach Sulmona und schließlich bei Monte Cassino in die weite staubige Ebene Campaniens.

Von Capua nach Caserta und Benevent, bei Salerno an den Golf, die Küstenstraße entlang nach Ravello und Amalfi, über die Berge der Halbinsel fort nach Sorrent und dann nach Neapel und Pompeji. Im Juni ging's hinüber nach Palermo und weiter ziemlich genau auf den Spuren Schinkels und Goethes durch Sizilien: Segesta, Eryx, Trapani, Selinunt, Girgenti, Castrogiovanni, Palazzuolo-Acreide, Syrakus, Catania, Taormina, Messina, Cefalù, Palermo. Dann noch einmal zurück nach Neapel und Pästum und, da ein Besuch Apuliens der Choleraepidemie wegen nicht möglich war, zu Schiff an den

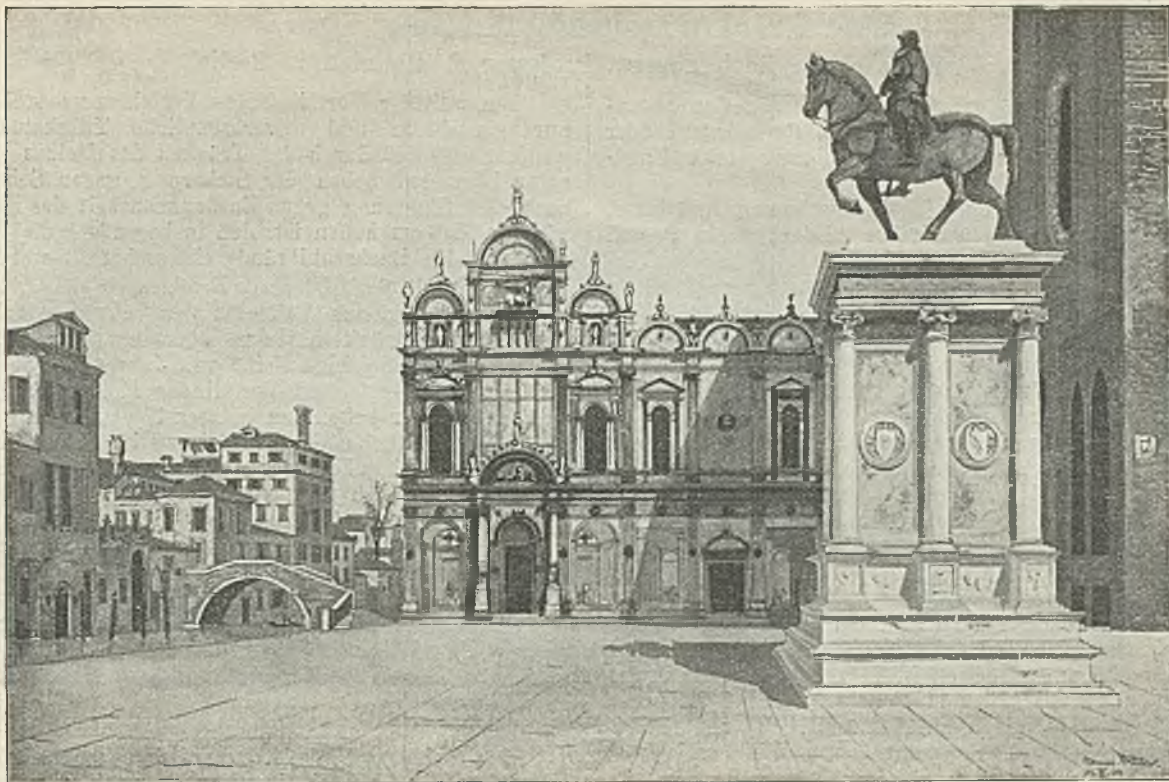


Abb. 225. Venedig. Piazza vor der Scuola di San Marco. Wiedergabe einer farbigen Skizze von Bruno Kuhlowl

Küsten Siziliens entlang, nach Kreta und Athen. Da der Urlaub zu Ende ging, konnte ich in Mittelgriechenland nur noch Delphi und Eleusis, und auf dem Peloponnes Olympia, Messenien, Epidaurus, Tiryns, Argos, Mykenai und Korinth sehen und mußte dann über Smyrna und Konstantinopel nach Wien und in die Heimat zurück.

Es ist hier nicht der Ort und Raum, ausführlich zu entwickeln, inwieweit ich auf dieser Reise die eingangs entwickelten Ziele erreicht habe; wie aus dem Zusammenklang der Wirkungsmittel auf die Dreieit: Auge, Vernunft und Phantasie die Einheit der künstlerischen Wirkung beruht und welches diese Wirkungsmittel selbst sind; wie in der Monumentalarchitektur das Prinzip in großartiger Klarheit und Einfachheit herrscht, wie es sich in der Festdekoration in seinen ursprünglichen naturalistischen Wurzeln entschleiert und wie auch in besonderen Aufgaben, wenn z. B. bei Brunnendekorationen durch Hinzutritt des dynamischen Elements des Wassers und des vermittelnden Gliedes der Plastik der Reichtum der Motive alle Fesseln zu sprengen scheint, seine Herrschaft die Fülle der Details zu ruhiger Erscheinung zusammengreift. — Das aufgesammelte zeichnerische Material lege ich in der Ausstellung den Kollegen vor; von den wissenschaftlichen Studien wird an andern Ort einiges mitgeteilt werden.

Vielleicht findet sich auch später noch Gelegenheit, von dem, was der Kodak erschnappt hat, das eine oder andere im Verein zu zeigen und aus den Tagebüchern einige Mitteilungen zu machen.

Zum Schlusse noch einige Worte zu den ausgestellten Zeichnungen:

Während der Reise kam es mir nicht darauf an, einige wenige scheinbar abgeschlossene Arbeiten zu liefern oder in mehr oder weniger geistreichen Skizzen eine Art zeichnerischen Tagebuchs zu führen, als vielmehr darauf, möglichst viel Anregungen und Material beizubringen, auf Grund dessen die Reise noch auf Jahre hinaus Stoff zu künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit liefern soll.

Aus ähnlichen Ueberlegungen erklärt sich das Fehlen von maßstäblichen Aufnahmen in meinen Mappen.

Ich habe absichtlich vermieden, meine Zeit mit langwierigen Arbeiten zu verlieren, die schließlich schon soundso oft von andern gemacht und veröffentlicht worden sind. Ich habe es vorgezogen, an Ort und Stelle nur den Eindruck möglichst getreu festzuhalten. Der Vergleich der in der Erinnerung und auf dem Papier festgelegten Wirkungsform mit den durch Photographie und Aufnahmen stets zugänglichen Wiedergaben

der Daseinsformen ist immer möglich und wird stets von neuem lehrreich sein. Da für die Erscheinung die Farbe eine Hauptrolle spielt und gerade diese durch keine Reproduktion wiedergegeben werden kann, so konnte ich nicht umhin, den größten Teil meiner Arbeiten farbig auszuführen.

Bei den Skizzen handelt es sich darum, das Wesentliche möglichst prägnant wiederzugeben, deshalb muß die darstellende Technik sich dem Gegenstand anpassen. Für Darstellung der Komposition genügt die Konturzeichnung, sei es als flüchtige Feder- oder Bleiskizze, z. B. Scutari, Landungsplatz, Viterbo, Kreuzgang in Mad. della Quercia oder als sorgfältigere Zeichnung, z. B. Florenz, Vorhalle der Capella Pazzi; für das Studium der Form kann die Darstellung der Beleuchtung nicht entbehrt werden, und da habe ich mit Vorliebe nach dem Muster alter Handzeichnungen eintönig getuschte Federskizzen gemacht, z. B. Loreto, Taufbecken im Dom; das Studium der Gesamterscheinung verlangt die Farbe, und zwar habe ich für flüchtigere Skizzen das Aquarell, z. B. Athen, Detail der Korenhalle am Erechtheion (Abb. 223), für genauere Studien aber die Temperatechnik, als besonders bequem und gerade für architektonische Dekorationen, z. B. Pompeji, Männerapodyterium in den Nati-aner Thermen und landschaftliche Lufteffekte, z. B. Girgenti, Aussicht vom Heratempel, Genua, Garten im Pal. Doria (Abb. 224), als besonders geeignet gern angewandt. Für sehr eingehend und sorgfältig zu studierende Objekte mußten die verschiedenen Techniken vereinigt werden: Auf eine perspektivisch sorgfältig hergestellte, z. T. mit der Feder präzierte Zeichnung folgte ein die Beleuchtungseffekte und Formgebung festhaltende Unter-malung meist mit brauner oder grauer Tusche, worüber dann die Eigenfarben gelegt wurden, auf die schließlich die abtönenden Lasuren und dekorierenden Details gesetzt werden konnten, Perugia, Wand im Cambio, Mailand, In der Portinarikapelle bei S. Eustorgio. Selbstverständlich war es dabei, daß die in den theoretischen Studien gefundenen Gesetze der Komposition bei den größeren Studien praktisch erprobt wurden, und zwar immer mit Rücksicht darauf, einen der Erscheinungsform möglichst kongruenten Eindruck zu erzielen, was sich bekanntlich durch starres Festhalten an nur geometrisch-perspektivischen Gesetzen nicht ermöglichen läßt; Venedig, Platz vor der Scuola di San Marco (Abb. 225).

Im vorstehenden habe ich den Zweck der Reise angegeben und die Mittel dargelegt, die ich angewandt habe, um meinem Ziele näherzukommen. Den Lesern und den Besuchern der Ausstellung bleibt es überlassen, zuzusehen, inwieweit ein ähnliches Vorgehen für sie förderlich sein kann.

Eine Tränkungsanstalt für Nutzhölzer

Vom Geheimen Regierungsrat Professor E. Dietrich in Berlin

Die Rechtsprechung in den neuerdings berüchtigt gewordenen Schwammprozessen ist von Jahr zu Jahr schwankender geworden; an Stelle der erhofften Beruhigung tritt Ungewißheit.

Viele wagen kaum noch ein Haus zu verkaufen, aus Sorge, daß ihnen vom gewinnlustigen Käufer hinterher ein Prozeß wegen angeblichen Minderwerts oder gar wegen dolosen Verschweigens einer vielleicht nach bestem Wissen vorgenommenen Reparatur angehängt wird, ein Prozeß, durch welchen der Verkäufer in Gefahr gerät, das verkaufte Haus zurücknehmen zu müssen und dabei den gezahlten Stempel ganz oder teilweise einzubüßen, oder einen oft nach Zehntausenden von Mark berechneten Minderwert herauszuzahlen.

Um dem Entstehen von Schwammbildungen am Holzwerk des Hauses entgegenzutreten, werden die wunderlichsten Vorschläge gemacht; so wird sogar die Anwendung physikalischer Untersuchungen auf der Baustelle in Vorschlag gebracht, um den Grad der Feuchtigkeit in den Räumen des Neubaus (nicht nur in der Luft, sondern auch im Mauerwerk und dessen Fugen, in dem Lehm oder der Koksasche der Zwischendecken), vor Weiterführung und Aneinanderreihung der einzelnen Arbeiten schrittweise bis zur Vollendung des Neubaus (nicht nach dem persönlichen Empfinden, sondern mittels entsprechender Apparate) zu prüfen und dauernd zu überwachen. Dabei soll auch alles in den Bau gebrachte Holz auf das äußerliche und innerliche Vorhandensein von Schwammsporen hin untersucht werden!?

Die Umsetzung dieses Gedankens in die Tat wird jedoch kaum durchzuführen sein, weil eine solche Untersuchung eine Verzögerung der Bauvollendung um Wochen und Monate herbeiführen würde. Es dürfte auch nicht möglich sein, einen Balken in allen Teilen derartig zu untersuchen, daß man ihn als „frei von Schwammsporen“ erklären kann.

Bei dieser Sachlage ist es dringend zu wünschen, ein wirklich brauchbares und bewährtes Mittel zu finden, um die Schwammbildung im Hause zu verhüten und so auch die schwierigen und für den Beteiligten so ungewissen Schwammprozesse ganz aus der Welt zu schaffen. Dieses Mittel ist dadurch gegeben, daß nur noch steriles und schwammsicher getränktes Holz in Anwendung gebracht wird, wie dies neben der Benutzung sonstiger einfacher, erprobter Bauvorschriften vom Verfasser schon wiederholt empfohlen worden ist.

Das Tränken der Eisenbahnschwellen bietet hier ein ausgezeichnetes Vorbild. Vor wenigen Jahrzehnten wurden noch ungetränkte Schwellen verwendet, welche nach einer kurzen Reihe von Jahren durch Schwammbildung zerstört und infolgedessen aus den Gleisen ausgewechselt werden mußten. Heute wird keine Schwelle mehr ungetränkt verlegt und dadurch ist erreicht worden, daß das Holz nicht nur neben dem Eisen seine Stelle behauptet, sondern neben demselben mehr und mehr an Terrain gewinnt. Dabei findet das Tränken der Schwellen nicht etwa an zahllosen Stellen des Landes oder wohl gar auf jedem größeren Bahnhof, vielmehr nur an ganz vereinzelter Orten statt, und die getränkten Schwellen werden oft viele Hunderte von Kilometern weit transportiert.

Die Tränkung des Holzes für Hochbauzwecke gestaltet sich wesentlich einfacher, und es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft jede mittlere Stadt einen oder mehrere fahrbare Imprägnierapparate besitzt, welche die Arbeit des Tränkens auf den Plätzen der einzelnen Zimmermeister verrichten können.

Aus diesen Gründen ist es gewiß eine erfreuliche Tatsache, daß endlich mit der Aufstellung eines solchen Apparates in Berlin seitens der bekannten Firma „Rütgerswerke-Aktiengesellschaft“ durch die für dieses Sondergebiet gebildete „Bauholz-Konservierung G. m. b. H.“*) der Anfang gemacht wurde.

Man beabsichtigt zunächst die Ausbreitung und Einführung dieses Verfahrens in Groß-Berlin und will, sobald dasselbe, wie mit Sicherheit zu erwarten ist, weitergehend Boden faßt, zur Herstellung transportabler Apparate schreiten. Jedenfalls dürfte es von allgemeinem Interesse sein, die Einrichtung einer solchen Anlage und das beim Tränken angewandte Verfahren näher kennen zu lernen.

Ein weiterer Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß nur geruchlose und unverbrennliche Tränkstoffe verwendet werden, und daß durch das Tränken des Holzes mittels geeigneter Lösungen neben der Sicherung gegen Schwammbildung noch eine Sicherung gegen Entflammbarkeit des Holzes erreicht wird, so daß zu hoffen ist, daß insbesondere die in letzter Zeit grassierenden Dachstuhlbrände eingeschränkt werden können.

Die Gesellschaft ist ihres Erfolges so sicher, daß sie sogar Garantie gegen das Auftreten von Schwamm bei Anwendung des von ihr getränkten Holzes übernimmt und dies sogar bei Neubeuten für diejenige Reihe von Jahren, in welchen man erfahrungsgemäß mit dem Verfall des Holzes durch den einen oder andern der bekannten holzerstörenden Pilze rechnet.

Durch amtliche Veröffentlichung im letzten Hefte der im Arbeitsministerium herausgegebenen „Hausschwammforschungen“ ist inzwischen noch festgestellt worden, daß künstlich gezüchtete, frisch wuchernde Hausschwammbildung in getränktes Holz, welches für die Versuche von den Rütgerswerken zur Verfügung gestellt worden war, weder einzudringen, noch das Holz zu zerstören vermochte, obgleich solche Versuche in besonders feuchtem und künstlich erwärmtem Räume angestellt zu werden pflegen. Das Holz wurde von dem Mycel nur „bewachsen“, wie auch eine Glasplatte oder ein Stein bewachsen worden wäre. — Es ist demnach bei Verwendung steriler und getränkter Hölzer die Bildung von Schwammherden ausgeschlossen.

Das gleiche günstige Resultat ergaben auch ausgedehnte Versuche, die in Kohlenbergwerken während eines Zeitraums von mehr als sechs Jahren angestellt wurden und die Brauchbarkeit des empfohlenen Bauholzkonservierungsverfahrens auf das deutlichste erwiesen haben. Diese Resultate sind um so beachtenswerter, als man Kohlenruben direkt als künstliche Fäulniskeller ansprechen kann, indem hier alles nicht entsprechend behandelte Holz bereits nach sechs Monaten durch Fäulnis abgängig wird. Außerdem sind die in diesen Bergwerken den Verfall des Holzes bewirkenden Pilzarten im großen und ganzen dieselben, mit denen man bei der Zerstörung des Holzes im Hochbau zu rechnen hat.

Die Vorteile des neuen Verfahrens bestehen (im Gegensatz zur Wirkung eines bloßen Anstrichs des Holzes mit antiseptischen Mitteln) in seiner durchgreifenden und dauernden Wirkung, ohne daß die Kosten des Holzes, wie nachstehend dargelegt wird, eine wesentliche Erhöhung erfahren.

Beschreibung des Imprägnierverfahrens. Die zur Ausführung des Verfahrens dienende Apparatur besteht aus einem zirka 17 m laugen Imprägnierkessel mit einem Durchmesser von 2 m und einem Fassungsraum von zirka 50 cbm. In demselben können gleichzeitig etwa 25 cbm Holz imprägniert werden. Neben dem Imprägnierkessel ist etwas erhöht der sogenannte Arbeitskessel von zirka 10 m Länge und 2,3 m Durchmesser aufgestellt, welcher etwa je 40 cbm Flüssigkeit fassen kann und mit Rühr- und Wärmvorrichtungen ausgerüstet ist. In diesem sogenannten Arbeitskessel werden die zur Herbeiführung des Schwamm- resp. Feuerschutzes notwendigen Imprägnierstoffe zur Auflösung gebracht. Der Fassungsraum des Arbeitskessels kann deshalb kleiner sein, weil die im Imprägnierkessel befindlichen Hölzer an sich Raum fortnehmen, so daß der Imprägnierkessel gleichwohl während der Arbeit ganz mit Flüssigkeit gefüllt ist.

Der zum Betriebe der Rühr- und Wärmvorrichtungen notwendige Dampf wird in einem Wolffschen Heißdampflokomobilkessel von 22 qm Heizfläche erzeugt, der mit einem Druck von 10 Atm. betrieben wird. Mittels der Lokomobilmaschine werden gleichzeitig die zur Ausführung des Imprägnierverfahrens gebrauchten Luft- und Flüssigkeitspumpen betätigt. Außerdem sind noch die üblichen Kontrollapparate, wie Mano- und Vakuummeter, sowie Fernthermometer, vorhanden, die den die Anlage bedienenden Maschinisten jederzeit in den Stand setzen, gleichzeitig die in den Einzelapparaten herrschenden Zustände zu kontrollieren.

Das zu tränkende Holz wird auf kleinen eisernen, der Form des Kessels angepaßten, auf Gleisen laufenden Wagen verladen und diese Wagen werden in den Imprägnierkessel eingefahren, welcher ebenfalls mit einem passenden Schienengleise ausgerüstet ist. Hierauf wird der Imprägnierzylinder luftdicht ver-

*) Bureau im Rütgershause, Berlin, Lützowstr. 33-36, Arbeitsplatz Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 39-40.

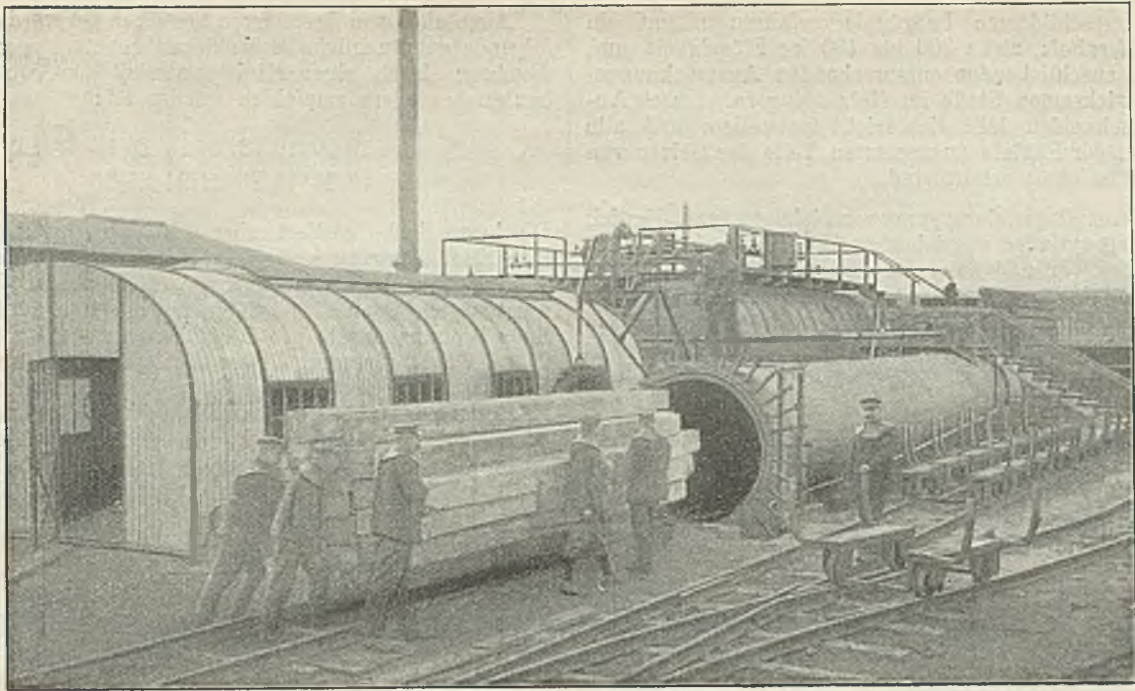


Abb. 226

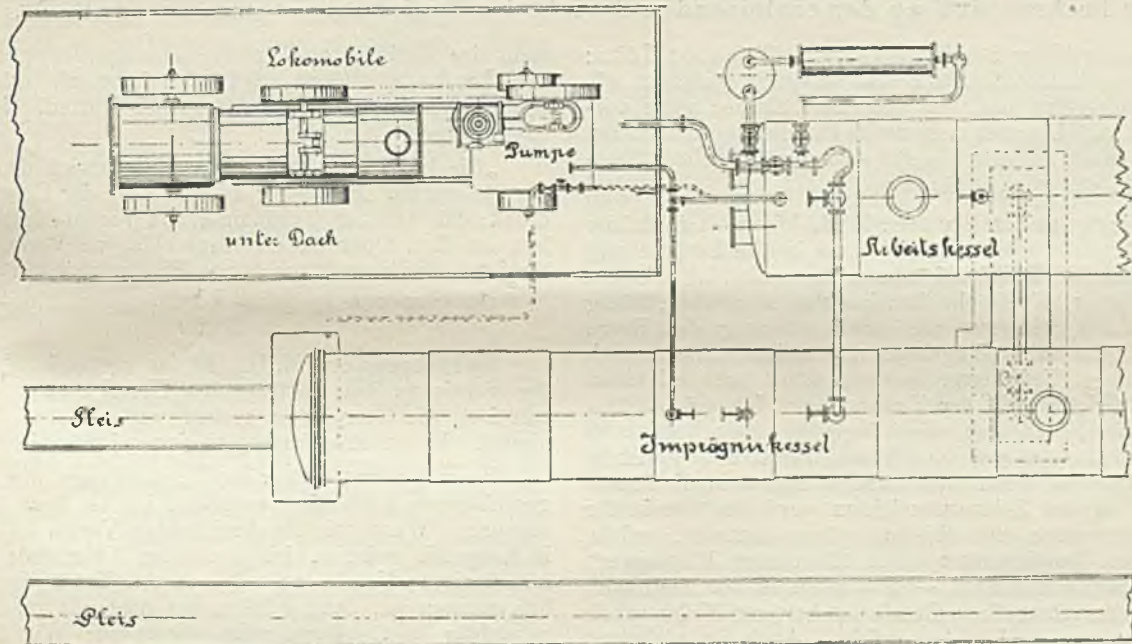


Abb. 227

geschlossen und in ihm ein Vakuum von zirka 65 cm Quecksilbersäule erzeugt, welches mindestens 30 Minuten auf dieser Höhe unterhalten bleibt, um die in dem Holzinern befindliche Luft herauszusaugen. Nach Oeffnen der Verbindungsleitung zwischen Imprägnierzylinder und Arbeitskessel tritt dann die auf zirka 65° vorgewärmte Imprägnierflüssigkeit in den Imprägnierzylinder bis zur vollständigen Füllung ein und hierdurch erfolgt schon eine partielle Sättigung des Holzes mit der Imprägnierflüssigkeit. Die vollständige Sättigung des Holzes wird schließlich dadurch herbeigeführt, daß mittels einer Flüssigkeitspumpe weitere Flüssigkeitsmengen bis zu einem Drucke von 7 Atm. in den

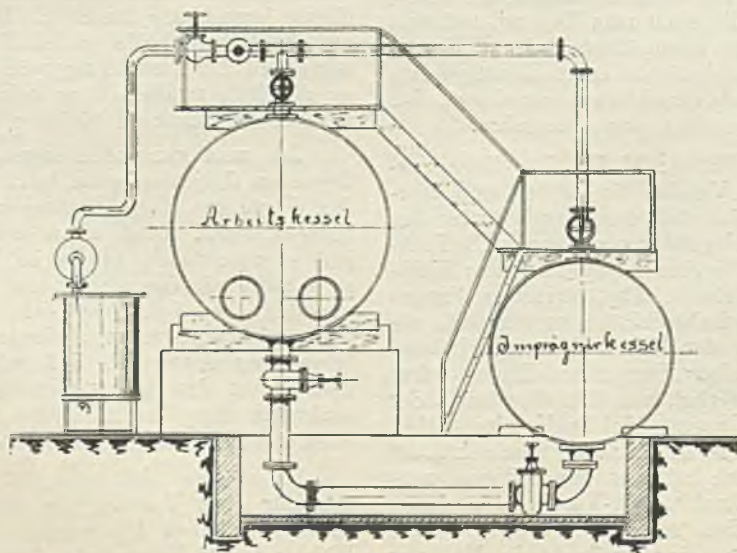


Abb. 228

Imprägnierzylinder resp. in das Holz eingepreßt werden. Dieser Druck wird mindestens 1 bis 2 Stunden unterhalten.

Hierauf wird die Imprägnierflüssigkeit aus dem Imprägnierzylinder in den Arbeitskessel zurückgedrückt, und dann je nach Bedarf im Imprägnierzylinder ein abermaliges Vakuum erzeugt, um nach Möglichkeit überflüssige Flüssigkeit am und im Holze, welche auch das Abtrocknen der Hölzer unnötig verzögern würde, zu entfernen. Nach dem Oeffnen des Imprägnierzylinders wird das Holz dann ausgefahren und je nach Bedarf sofort an die Verbrauchsstelle geführt oder zur Austrocknung und spätern Verwendung aufgestapelt.

Bei dem geschilderten Imprägnierverfahren nimmt ein Kubikmeter Kiefernholz zirka 300 bis 400 kg Flüssigkeit auf, welche bei dem anschließenden entsprechenden Austrocknungsverfahren ihre wirksamen Stoffe im Holz ablagern. Durch Anbohren und Anschneiden läßt sich leicht feststellen, daß alle durchtränkbar, der Fäulnis ausgesetzten Teile des Holzes von der Imprägnierflüssigkeit erfüllt sind.

Ein vorhandener Registrierapparat verzeichnet genau die sich im Imprägnierungszyklus abspielenden Vorgänge; durch Wiegen des Holzes vor und nach der Imprägnierung läßt sich außerdem leicht eine weitergehende Kontrolle über die verbrauchte Menge Imprägnierflüssigkeit herbeiführen und so werden die Vorgänge aktenmäßig festgelegt. Jedem Besteller steht es außerdem frei, den ganzen Vorgang durch seine Vertreter überwachen zu lassen.

Bei Herstellung fahrbarer Tränkungsanstalten ist eine Zerlegung des 17 m-Kessels in zwei Hälften von je 8—9 m Länge in Aussicht genommen, welche auf besonderen Randuntergestellen fahrbar gemacht werden.

Abgesehen von besonderen Bestellungen werden in der Regel folgende gebräuchliche Holzstärken getränkt werden, deren Anwendung durch einen Ministerialerlaß neuerdings für Staatsbauten besonders empfohlen worden ist:

10/10 10/13 13/13 13/16 13/18
13/24 13/26 21/24 21/26.

Die beste Sache verliert aber schließlich an Bedeutung, wenn ihre Einführung zu kostspielig wird. Man kann dies von dem vorliegenden Verfahren nach den Mitteilungen der Gesellschaft nicht sagen, wenn sich bei einem regulären fünfstöckigen Berliner Wohnhause die pro 1 qm berechneten Baukosten nur um 2½ bis 3 % steigern. Dieser geringe Mehraufwand wird reichlich durch die Sicherheit aufgewogen, nicht in einen in seinem Ergebnis unabsehbaren Schwammprozeß verwickelt zu werden oder einen Brandschaden zu erleiden, bei welchem auch die beste Versicherung niemals volle Deckung gewährt und wobei für eintretende Mietsverluste überhaupt kein Ersatz geleistet wird.

Der Wettbewerb zum Neubau eines Königlichen Opernhouses in Berlin

Bericht über die Hauptversammlung des Architekten-Vereins zu Berlin am 1. April 1912

(Fortsetzung aus Nr. 15, Seite 142)

Besprechung im Anschluß an den einleitenden Bericht des Regierungsbaumeisters a. D. Dr.-Ing. Siedler

Vorsitzender Herr Stadtbaurat a. D. Theodor Köhn: M. H. Sie haben durch Ihren lauten Beifall bereits ausgedrückt, wie sehr Sie das interessiert hat, was uns Herr Siedler heute vortragen hat. Ich möchte auch meinerseits ihm den verbindlichsten Dank des Vorstandes aussprechen für seine ausführlichen, lichtvollen und interessanten Ausführungen.

Herr Regierungsrat Blunck: M. H. Wenn ich mich hier zum Worte melde, so geschieht es nicht, um in eine Besprechung des Vortrags einzutreten, denn ich kann sagen, daß ich mit dem Vorredner, von ganz nebensächlichen Punkten abgesehen, völlig übereinstimme. Ich will nur auf eine Aeußerung des Herrn Vortragenden etwas näher eingehen. Er meinte, daß er sich zunächst mit seinem Urteile vereinsamt gefühlt habe mit Ausnahme weniger Stimmen in der Tagespresse. Ich möchte ihm daraufhin mitteilen, daß sich unabhängig von ihm, schon an andern Orten Architekten gefunden haben, die sich in gleichem Sinne wie er äußerten, wenn auch darüber nichts in die Presse gelangt ist. Nach den Zeitungsberichten wurde im Verein für deutsches Kunstgewerbe eine Resolution angenommen, welche zu den bisherigen Wettbewerben einen öffentlichen Wettbewerb verlangt. Ich möchte mitteilen — was nicht in den Zeitungen stand —, daß die Annahme dieser Resolution heftigen Widerspruch von einer Reihe von Architekten erfuhr. Auch ist vielleicht nicht überflüssig zu erwähnen, daß die Versammlung sehr schwach besucht war, und daß ein großer Teil der Anwesenden aus Laien, darunter viele Damen, bestand, die auch zum Teil mitgestimmt haben. Das ganze Verfahren hat etwa einem Dutzend Herren Veranlassung gegeben, aus dem Verein für deutsches Kunstgewerbe auszutreten. Der Herr Vortragende mag hieraus entnehmen, daß er doch nicht so einsam gestanden hat, wie er annahm.

Herr Magistratsbaurat Nitze: M. H. Der Herr Vorredner hat eine Aeußerung des Vereins für deutsches Kunstgewerbe mitgeteilt und hat erklärt, daß dem Verein außer den Fachmännern noch viele andere Mitglieder angehören. Die Fachwelt halte ich für berufen, sich darüber zu äußern; dem Nichtfachmann aber möchte ich das Recht, über derartige Fragen abzustimmen und hieraus Mehrheitsbeschlüsse zu erzielen, absprechen, solange die Vereine in der Mehrzahl aus Nichtfachleuten bestehen, vielmehr aus andern Herren und Damen ohne eigentliche Meinung, die sich natürlich von dem Vorstand oder gewandten Rednern beeinflussen lassen. Solche Vereine haben aber Resolutionen gefaßt und an den Landtag geschickt, um ihn ihrerseits zu beeinflussen. Ich halte es für dringend notwendig, daß auch der Berliner Architekten-Verein, der durch seine Bedeutung und sein Ansehen sowie durch seine große Mitgliederzahl wohl berufen ist, eine maßgebende Meinung abzugeben, sich hierzu äußert. Ich glaube wohl, daß die An-

sicht des Architekten-Vereins einen gewichtigen Eindruck bei dem Landtage machen wird. Ich habe mir erlaubt, eine Resolution aufzustellen und möchte Sie bitten, dieser Resolution zuzustimmen. Sie lautet:

„Die heutige Versammlung schließt sich den Ausführungen des Referenten Dr. Siedler an und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß das zur Gewinnung von Vorentwürfen für den Neubau des Kgl. Opernhouses eingeschlagene Verfahren zu einem bis jetzt durchaus brauchbaren Ergebnis geführt hat.“

Ich bitte Sie, zu dieser Resolution Stellung zu nehmen.

Vorsitzender: M. H. Es ist vorgeschlagen worden, daß der Verein zu dem Vortrage des Herrn Siedler und zu der Resolution, die Herr Nitze soeben verlesen hat, heute Stellung nimmt. Ich möchte fragen, ob jemand das Wort wünscht.

Herr Baurat Ochs: M. H., die Frage, die uns in der vorgeschlagenen Resolution vorgelegt ist, ist doch von großer Bedeutung. Wenn wir als Architekten-Verein zu Berlin für uns in Anspruch nehmen, im deutschen Vaterlande der erste baukünstlerische Verein zu sein, dessen Urteil spezielles Gewicht beizumessen ist, dann müßten wir doch mit unserm Urteil recht vorsichtig sein. Denn wenn wir sagen: Wir halten das Ergebnis des vorliegenden Wettbewerbs zur Ausführung für brauchbar, so wird man uns doch fragen: Bitte, nennt uns dieses brauchbare Resultat. Mit andern Worten: Wir müßten uns in diesem Falle entscheiden, welches Projekt wir für das beste und zur Ausführung reife erklären wollen; und da scheint es mir doch zweifelhaft zu sein, ob Sie die Absicht haben, sich nach dieser Richtung hin hier heute festlegen zu wollen.

Ich muß ganz offen sagen, daß mich keines von den vorliegenden Projekten ganz befriedigt hat. Ich habe auch durch die Worte des Herrn Vortragenden dieselbe Meinung hindurchklingen hören. Denn wenn er sagte: Es ist ja noch kein Projekt so ausgeführt, wie es im Vorentwurf geplant gewesen ist, so scheint mir das eine wenn auch milde, so doch nicht mißverständliche Kritik an dem von ihm sonst befürworteten Grubescchen Entwurf zu bedeuten. Jedenfalls gibt er damit der Erwartung Ausdruck, daß mit dem Grubescchen Vorentwurf noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Ich meine, daß auch für den Verein nicht die Möglichkeit vorliegt, heute einen der Entwürfe als endgültige Lösung zu bezeichnen.

Ich möchte aber noch auf einen andern Punkt hinweisen, den der Herr Vortragende andeutete. Er hat auf die ganz außerordentlichen Abmessungen des Königsplatzes hingewiesen. Während der Petersplatz 265 m Durchmesser hat, hat der Königsplatz eine Länge von 400 m. M. H., wenn wir den Königs-

platz betreten und vom Reichstagsgebäude den Blick nach der Stelle richten, wo das Opernhaus seine Stelle finden soll, so wirkt dieser ungeheure Platz gar nicht mehr als Platz, sondern mit seiner Bepflanzung wie ein schlecht angewachsener Park. Jede Totalwirkung geht verloren. Und wenn man an einem derartigen Platze dem Wettbewerbe die Programmbedingung zugrunde gelegt hat, daß keine Stufen zu der Fassade hinauf führen dürfen, so bin ich der Meinung, daß das Gebäude bei den kolossalen Platzabmessungen versinken muß. Alles das muß uns veranlassen, vorsichtig zu sein. Ich beantrage, von der Resolution des Herrn Nitze Abstand zu nehmen.

Vorsitzender: M. H., Herr Dr. Siedler hat drei Richtlinien aufgestellt. Ich möchte fragen, ob er diese als Antrag betrachtet wissen will, zu der der Verein sich äußern soll?

Herr Regierungsbaumeister a. D. Dr.-Ing. Siedler: Ich habe bei der Aufsetzung dieser drei Sätze an den Gang der Besprechung gedacht, ich wollte sie zur Diskussion stellen.

Ich muß erklären, daß die Resolution, die Herr Nitze vorgeschlagen hat, nicht ganz den Ton angeschlagen hat, den ich darin haben möchte. Ich möchte sie so fassen, daß der Wettbewerb noch keinen unmittelbar zur Ausführung reifen Entwurf gebracht, daß er aber eine gesunde Grundlage für die weitere Bearbeitung der Frage geschaffen hat, daß aber auf dieser Grundlage sich nur dann ein vollendetes Kunstwerk wird aufbauen lassen, wenn die Weiterbearbeitung und Ausführung nicht der Verwaltung als solcher, sondern dem Künstler unter eigener künstlerischer Verantwortung übertragen wird. Ich möchte vermeiden, daß die Verwaltung als solche die Verantwortung übernimmt und die Arbeit Herren überträgt, die man künstlerisch nicht zur Verantwortung ziehen kann. Meine Resolution ist weniger im Sinne der Verwaltung, wie die Resolution des Herrn Nitze. Ich würde vorschlagen, den Mittelweg einzuschlagen, der in meinen drei Sätzen geboten ist. Es wird dann vielleicht auch möglich sein, die Stimmen zu gewinnen, die gegen eine Resolution überhaupt laut wurden.

Herr Magistratsbaurat Nitze: Ich möchte meine Resolution auf den ersten Satz beschränken.

Vorsitzender: Herr Nitze sagt also nur: „Die heutige Versammlung schließt sich den Ausführungen des Herrn Dr. Siedler an.“

Wir müssen also über die Siedlerschen Richtlinien als Resolution beraten und abstimmen.

Herr Stadtbaumeister, Regierungsbaumeister a. D. Lichthorn: Ich halte es für notwendig, bevor wir uns für die vorgeschlagene Resolution entscheiden, daß wir uns über den Sinn des dritten Satzes klar werden. Es ist da nur von „dem Künstler“ die Rede. Ich meine, wenn wir eine solche Resolution vor die Öffentlichkeit bringen, dann wird die Öffentlichkeit fragen: Wer ist mit „dem Künstler“ gemeint? Nachdem der Herr Referent in seinen Ausführungen auf Herrn Grube abgekommen ist, könnte die etwas unbestimmte Fassung des dritten Satzes so gedeutet werden, als habe sich der Architekten-Verein schon für den Grubesehen Entwurf entschieden.

Herr Dr.-Ing. Siedler: Ich würde empfehlen, diese Frage nicht anzuschneiden. Ich meine, ob der Mann, der den Auftrag bekommt, Grube heißt oder nicht, das ist ganz gleichgültig. Einen Namen würde ich grundsätzlich nicht nennen. Wir können wohl das Vertrauen zu den maßgebenden Kreisen haben, daß sie den besten Entwurf aus dem Wettbewerbe herausfinden.

Herr Lichthorn: Es war auch nicht meine Absicht, den Namen in den Satz hineinzubringen; es müßte vielmehr ganz allgemein gesagt werden, daß, wenn einer der vorliegenden Entwürfe gewählt wird, dann dem betreffenden Künstler volle Bewegungsfreiheit gewährt werden soll usw.

Herr Regierungsbaumeister a. D. Eiselen: Die Sache ist doch nicht ganz so einfach, wenn wir den zweiten Satz von Herrn Siedler annehmen. Denn dieser baut sich doch auf seinem vorher gehaltenen Vortrag auf, und in diesem hat er doch Stellung für einen ganz bestimmten Entwurf, für einen bestimmten Namen eingenommen. Ich meine, wenn dieser Satz zusammengehalten wird mit dem Vortrage, so spricht er, wenn wir ihm zustimmen, aus, daß wir auch dem Vortrag in dieser Hinsicht zustimmen, und ich weiß nicht, ob das wirklich die Meinung der Versammlung ist.

Herr Baurat Spindler: Zu dem vorgeschlagenen Wortlaute der Resolution muß ich betonen, daß die Rede des Herrn Dr. Siedler ihrem Inhalte nach öffentlich bekannt werden wird. Herr Dr. Siedler ist in seinem Vortrage ganz entschieden auf Herrn Grube abgekommen und die Öffentlichkeit wird auf Grund der Resolution glauben, daß wir mit Herrn Siedler ebenfalls auf Herrn Grube abgekommen wären. Ich halte deshalb — weil das doch nicht allgemein der Fall ist —, die Resolution in dieser Form für unrichtig.

Herr Geheimer Oberbaurat Sympher: M. H., ich bitte um Entschuldigung, daß ich als Ingenieur hierzu auch etwas sage. Ich glaube, es muß, wie auch Herr Dr. Siedler empfohlen hat, davon abgesehen werden, einen bestimmten Architekten zu empfehlen. Derjenige aber, der gewählt werden wird, soll volle Freiheit haben. Wir können heute nicht sagen, Herrn Littmanns Entwurf ist der beste, oder Herrn Grubes Entwurf ist der beste, dazu bin ich wenigstens zurzeit nicht in der Lage. Wenn wir eine derartige Empfehlung einer Person aussprechen würden, so könnte man uns denselben Vorwurf machen, der andern Vereinen gemacht ist, nämlich daß wir über eine Sache urteilten, die wir nicht ganz übersähen. Im übrigen bin ich durchaus für die Resolution des Herrn Dr. Siedler. Sie entspricht dem, was wir m. E. alle unterschreiben können.

Vorsitzender: M. H., der Architekten-Verein entscheidet sich hier nicht für eine bestimmte Person, sondern er verlangt, daß einem Künstler die Sache übertragen werde, und daß der Künstler, der die Sache ausführt, frei ist. Ich werde es nochmals vorlesen. (Geschicht.) Das ist ganz allgemein und nicht auf eine bestimmte Person gemünzt.

Herr Architekt Beitscher: M. H.! Ich glaube, diese Resolution würde einen Sturm der Entrüstung in den Reihen der unabhängigen Architekten des ganzen Deutschen Reiches entfesseln. Denn diese hat nicht nur unter uns in dem Architekten-Verein zu Berlin so manchen Gegner, sondern zweifellos auch in den auswärtigen Lokalvereinen. Ich befürchte, daß die Wichtigkeit dieser Angelegenheit von Ihnen weit unterschätzt wird. Sie möchten durch das Ansehen, welches unser Verein in der Reichshauptstadt und außerhalb derselben genießt, der Resolution einen Nachdruck geben, die zu einer radikalen Lösung treiben soll. Andererseits möchten Sie diesen schwerwiegenden Schritt wieder abschwächen. Eine endgültige Lösung dieser für den Architektenstand so überaus wichtigen Frage schaffen Sie hierdurch nicht. Der heutige Vortrag hat keine Klärung, insbesondere der künstlerischen Seite herbeigeführt. Ich möchte Sie bitten, reiflich zu überlegen, wie weit Sie gehen dürfen, um der Sache zu nützen und diese um einen weiteren Schritt vorwärts zu bringen.

Herr Regierungsbaumeister Hans Meyer: M. H.! Ueber die einzelnen Punkte des Vortrags herrscht noch lange keine Einmütigkeit. Wenn ich ein Stenogramm des Vortrags des Herrn Dr. Siedler vor mir hätte, so könnte ich in sehr vielen Punkten eine andere Meinung äußern, zum Beispiel bin ich ganz anderer Ansicht über den künstlerischen Wert des Entwurfs Grube als Herr Siedler. Die Versammlung ist noch lange nicht über das Thema einer Ansicht, so daß es keinen Sinn hat, eine Resolution darüber zu fassen. Die Versammlung ist dabei, die Resolution, die von Herrn Siedler schon lau abgefaßt ist, noch lauer zu machen. Eine entschiedener gefaßte Resolution fand gar keine Gegenliebe. Ich bin der Meinung, daß wir eine Resolution gar nicht fassen können. Resolutionen sind dazu da, um einmütigen Meinungen einer Versammlung Ausdruck zu geben. Deshalb stelle ich den Antrag, heute überhaupt keine Resolution zu fassen und bitte über diesen Antrag als den weitergehenden zuerst abstimmen zu lassen.

Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Schwartz: Der Herr Vorredner hat eben gesagt, wenn er ein Stenogramm des Vortrags des Herrn Dr. Siedler zur Hand hätte, so würde er an manchen Punkten einhaken. Daraus allein geht schon hervor, daß diese Punkte nur ganz unwesentliche sein können. Wir haben ja aber gar nicht vor, uns über die Ausführungen des Herrn Dr. Siedler auszulassen, sondern über das Ergebnis des Vortrags, das sind die von Herrn Dr. Siedler aufgestellten Leitsätze.

Herr Regierungsbaumeister Bernhard Hoffmann: Ich würde meinen, wir könnten heute zu einer Resolution

kommen. Unser Verein kann unmöglich einig sein mit den Ausführungen der dilettantischen Tageskritik. Unser Verein wird sich einig sein, daß die Arbeit sich in richtiger Bahn befindet, daß die Aufgabe eines höfischen Opernhauses ganz besondere Ansprüche stellt, die gegenwärtig eine öffentliche Ausschreibung nicht angebracht erscheinen lassen. Ich glaube, wir können doch eine Resolution fassen.

Vorsitzender: Herr Meyer hat den Antrag gestollt, keine Resolution zu fassen. Ich bitte diejenigen Herren, welche wollen, daß keine Resolution gefaßt wird, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Das ist bei weitem die Mehrheit.

Wir kommen zur Weiterberatung über die Resolution.

Herr Baurat Ochs: Ich würde bitten, über jeden einzelnen Punkt noch besonders die Diskussion zu eröffnen.

Vorsitzender: Dann, m. H., sind Sie damit einverstanden, daß wir die Besprechung nur über Satz 1 eröffnen. Sie wünschen den Schuß der Diskussion. Ich bringe also den ersten Absatz unserer Resolution zur Abstimmung. Das ist die Mehrheit. Absatz 1, welcher lautet:

„Das in der öffentlichen Presse ausgesprochene vernichtende Urteil über das Ergebnis des Wettbewerbes kann als ein fachmännisch richtiges nicht anerkannt werden“, ist also angenommen.

Dann kommen wir zu Absatz 2.

Herr Regierungsbaumeister Boerschmann: Ich finde, im zweiten Punkte der Resolution liegt das Hauptgewicht, namentlich der Öffentlichkeit gegenüber. Ihr kommt es darauf an: Soll ein allgemeiner Wettbewerb gemacht werden oder nicht? Dieser Punkt ist in der Resolution nicht genügend geklärt. Alle andern Vereine, die sich gegen das Verfahren und gegen die Projekte ausgesprochen haben, haben klipp und klar gesagt: Es soll ein öffentlicher Wettbewerb gemacht werden. Ueber diesen Punkt schweigt die Resolution. Es scheint mir aber nicht der geringste Grund vorzuliegen, weshalb wir unsere entgegengesetzte Meinung nicht ebenso unzweideutig, zum Ausdruck bringen sollen, nachdem wir nun einmal wohl mit überwältigender Majorität auf dem Boden des bisherigen Verfahrens zu stehen. Ich würde vorschlagen zu sagen: „Das Verfahren hat zu einem Ergebnisse geführt, auf dem weitergearbeitet werden kann. Von einem öffentlichen Wettbewerbe muß nunmehr Abstand genommen werden.“

Herr Baurat Graef: M. H., ich bitte, diesen Zusatz fortzulassen. Sie werden es vielen in diesem Saale möglich machen, der Resolution zuzustimmen, wenn Sie ihn fortlassen. Es gibt doch Leute, die anderer Meinung sind.

Herr Regierungsbaumeister Boerschmann: Ich möchte aufrechterhalten, daß gesagt wird, von einem weiteren öffentlichen Wettbewerbe soll Abstand genommen werden. Um aber ein Einverständnis zu erzielen, bin ich bereit, als Fassung nur die Einfügung der Worte „ohne öffentlichen Wettbewerb“ in den zweiten Satz der Resolution vorzuschlagen.

Herr Professor Sackur: Ich würde vorschlagen, zu sagen: Der Verein hält dafür, daß bei dem jetzigen Stande der Angelegenheit von einem öffentlichen Wettbewerb eine Förderung der Sache nicht mehr zu erwarten ist.

Herr Baurat Spindler: M. H., hiergegen muß ich protestieren. Es ist doch eine etwas kühne Behauptung, daß ein öffentlicher Wettbewerb eine Bauangelegenheit überhaupt nicht fördern könne. Damit erdrosselt man die Wettbewerbe. Ich warne vor Annahme dieses Vorschlags.

Herr Geheimer Oberbaurat Sympher: Der Wert ist darauf zu legen, daß bei dem jetzigen fortgeschrittenen Zustande der Entwürfe ein öffentlicher Wettbewerb keinen besonderen Erfolg mehr verspricht. Das zu beurteilen, glaube auch ich sachverständig zu sein.

Vorsitzender: Dann darf ich wohl darüber abstimmen lassen, ob wir einen solchen Zusatz machen oder nicht. Ich bitte diejenigen Herren, welche gegen einen solchen Zusatz sind, die Hand zu erheben. (Geschicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Geschicht.) Das ist die überwiegende Mehrheit. Es ist also grundsätzlich ein solcher Zusatz beschlossen.

Herr Baurat Ochs: M. H., ich halte die Platzfrage für außerordentlich wichtig. Denn wenn wir jetzt erklären, der Wettbewerb hat ein Resultat ergeben, dann haben wir auch zu der Platzfrage Stellung genommen. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß kein Platz so ungeeignet ist, wie der Königsplatz. Ein Opernhaus, das, abgesehen vom Bühnenhaus, eine beschränkte Höhe hat, wird auf dem Platze einen kümmerlichen Eindruck machen, namentlich, weil die Sockel fehlen. Ich würde sagen, daß unter der Voraussetzung, daß dieser Platz gewählt werden sollte, das Ergebnis des Wettbewerbs kein befriedigendes gewesen ist. Soll die Siedlersche Resolution angenommen werden, so möchte ich bitten, diesem Bedenken durch eine einschränkende Bemerkung Ausdruck zu geben.

Herr Professor Sackur: Die Platzfrage ist doch entschieden, und es ist doch gar kein Zweifel mehr, daß das Theater dahinkommen soll.

Herr Professor Klöppel: Wenn wir die Platzfrage aufwerfen, so wäre es, als ob wir nicht in der Welt lebten. Ich bitte, den Antrag Ochs abzulehnen.

Herr Regierungs- und Baurat Adams: Wir sollen eine Resolution fassen über die Entwürfe, nicht über die Grundstückfrage, und zwar für den Landtag; nie können wir aber diesem vorschlagen, Grundstückankäufe rückgängig zu machen, für die er in den vorjährigen Etats Mittel bewilligt hat?

Herr Professor Sackur: Der Platz ist gekauft. Ich kann nicht verstehen, was eine Resolution für einen Sinn haben soll, in der auf die Platzfrage noch hingewiesen wird. Das heißt doch die Basis für unsere Frage verschieben.

Herr Baurat Ochs: M. H.! Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der Beschluß, den die Herren fassen wollen, doch sehr schwerwiegend sein wird und möchte daher vermeiden sehen, daß man die Sache übers Knie bricht. Er scheint der öffentlichen Kritik einen bequemen Angriffspunkt zu bieten. Es ist gesagt worden, die Platzfrage sei längst entschieden. Solange der Bau nicht in Angriff genommen ist, kann meines Erachtens diese Frage immer noch wieder aufgeworfen werden. Darum handelt sich's ja nicht, sondern um die weitere Frage, ob die Projekte, die wir gesehen haben, auf den Platz hinpassen. Da stehe ich auf dem Standpunkte, daß für sämtliche Projekte der Königsplatz ungeeignet wäre. Stellen Sie sich das Reichstagsgebäude vor und denken Sie sich den Sockel darunter fortgenommen, dann würde die ganze ästhetische Wirkung des Gebäudes vernichtet sein.

Vorsitzender: Die Debatte ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung über Absatz 2 unserer Resolution mit der Einfügung der Worte: „ohne öffentlichen Wettbewerb“. Die Abstimmung hat die Annahme des Absatzes ergeben. Derselbe lautet also:

Der Wettbewerb hat zwar noch keine Vorschläge gebracht, die ohne weiteres ausführbar sind, er hat aber in seinem Ergebnis eine Grundlage geschaffen, auf der ohne öffentlichen Wettbewerb weitergearbeitet werden kann.

Wir kommen zum dritten Absatz unserer Resolution.

Herr Geheimer Oberbaurat Sympher: Ich möchte, um jede Bezugnahme auf eine bestimmte Person zu vermeiden, beantragen, zu sagen: „dem zu wählenden Künstler“.

Vorsitzender: Ich darf einschränkend annehmen, daß Sie damit einverstanden sind, daß ich den Satz mit dem Zusatzanfrage Sympher, also unter Einfügung der Worte: „dem zu wählenden Künstler“ zur Abstimmung bringe. Ich bitte diejenigen, die dafür sind, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Danach ist der Absatz 3 mit dem Zusatzanfrage Sympher angenommen. Er lautet also:

Der Weiterarbeit wird nur dann der Erfolg sicher sein, wenn dem zu wählenden Künstler innerhalb der durch Aufgabe und Programm gegebenen Grenzen volle Bewegungsfreiheit gewährleistet und ihm mit voller künstlerischer Verantwortung die Entwurfsbearbeitung und künstlerische Oberleitung übertragen wird.

Hiermit ist die Tagesordnung unserer heutigen Sitzung erledigt, ich schließe dieselbe.